

Predigt am Ewigkeitssonntag 2020 über Joh 20,19.24-29

Pfarrer Johannes Wahl, Faurndau

Liebe Gemeinde

heute am Toten- bzw. Ewigkeitssonntag stehen uns viele Menschen vor Augen, von denen wir haben Abschied nehmen müssen. Für die einen kam dieser Abschied plötzlich, für die anderen hatte er sich schon lange angedeutet. Wir alle müssen damit leben, dass Menschen, die uns lieb und teuer waren, jetzt plötzlich nicht mehr da sind, zumindest nicht mehr so, wie bisher.

Ein Abschied für immer? Oder gibt es ein Wiedersehen? Ein Wiedersehen irgendwo in einer anderen Dimension? Ein Wiedersehen jenseits von Raum und Zeit?

Ich hoffe es liebe Gemeinde, denn es wäre schrecklich, wenn mit dem Tod alles vorbei wäre. Ich sehne mich danach, meine Lieben irgendwann einmal wieder in die Arme zu schließen. Ihre Nähe zu spüren. Ihre Stimme zu hören.

Ein Abschied für immer – ohne Wiederkehr und Wiedersehen? Ich will das nicht glauben. Und ich kann das nicht glauben. Denn unsere Verstorbenen sind ja gar nicht wirklich weg. Ganz nah sind sie mir manchmal.

„Manchmal höre ich sie in der Küche rumoren“ hat mir zum Beispiel ein verwitweter Mann erzählt. „Sie steht da am Küchentisch, wie sie immer dastand. Und ich rede mit ihr, so wie früher. Und wenn ich die Augen schließe, dann spüre ich sie, ihren Atem, ihre Wärme, ihre zärtliche Berührung.“

Der Tod – ein Abschied für immer? – mein Herz sagt nein. Deswegen klammere ich mich an die Hoffnung, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht.

Denn die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten gibt mir die Kraft meinerseits an dem Verstorbenen festzuhalten und ihm nach wie vor eine Rolle einzuräumen in meinem Leben.

Der Tod ein Abschied für immer – nein sagt auch die Mehrheit der Deutschen. Wenn man einer Umfrage glauben darf, sind 68 Prozent der Meinung, nach dem Tod könne nicht alles "aus" sein.

Und das ist auch gut so: Denn Menschen brauchen Hoffnung, um leben und sterben zu können, Hoffnung, die Lord Byron, ein Dichter der englischen Romantik, so beschreibt.

Die Zukunft - lieblicher Gedanke ! -
Gibt Herz dem Herzen einst zurück,
und dort im Auferstehungstranke
trinkt Seel' in Seel' ein ewig' Glück.

Dennoch fällt es mir manchmal schwer, mich so ganz an die Auferstehungshoffnung hinzugeben. Umfrageergebnisse sind nicht alles. Immer wieder kommen mir Zweifel. Schön ist der Gedanke an ein Wiedersehen im Jenseits. Aber im Diesseits bleibt der Schmerz über den Verlust – über den Abschied. Auferstehung, Wiedersehen kann das sein? – oder ist das einfach zu schön um wahr zu sein?

Ich möchte mit Ihnen heute eine Plastik des Künstlers Ernst Barlach betrachten. Sie stammt aus dem Jahr 1926. Während meines Sommerurlaubes hatte ich die Gelegenheit sie bei einem Besuch von Barlachs Wahlheimat Güstrow im Original zu sehen.

Die Holzfiguren-Skulptur – sie ist etwa 1 m groß – , trägt den Titel „das Wiedersehen“. Zwei Personen begegnen sich wieder. Jesus und einer seiner Jünger, der zweifelnde Thomas:

Ich lese uns den Bibeltext, der Ernst Barlach zu diesem Werk inspiriert hat:
Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

24 Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Dem Jünger Thomas geht es so, wie es mitunter auch mir manchmal geht: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ Leben nach dem Tod? Auferstehung, kann das sein? Andere sagen das wohl: Die Frauen, die am Grab waren, die Jünger, die Jesus gesehen haben, die Bibel: Jesus lebt. Es wird ein Wiedersehen geben. Aber kann man das wirklich glauben? Gerne würde sich Thomas darauf einlassen, sich an diesen Worten festhalten. Und doch steht ihm der Zweifel ins Gesicht geschrieben. Auferstehung der Toten? Wiedersehen nach dem Tod. Gibt es das wirklich? Oder ist das am Ende nur ein Hirngespinnst von Menschen, die mit ihrer Trauer anders nicht klarkommen, als zu phantasieren. Thomas weiß es nicht recht:

Er steht da: fast in sich zusammensinkend, die Knie eingeknickt, den Oberkörper vorgebeugt, den Rücken verkrampft, die linke Schulter hochgezogen. Kraftlos und unentschlossen liegen seine Hände auf Jesus – kurz davor abzurutschen. Und doch bleibt sein Blick auf Jesus gerichtet? Wird ihm dieser Jesus entgleiten und mit ihm seine ganze Hoffnung? – Oder kann er Halt bei ihm finden, bei ihm dem Auferstandenen? Er weiß es nicht, noch nicht. Noch ist er zwischen Zweifel und Glauben hin und hergerissen. Genau diesen Moment hat Ernst Barlach in seiner Skulptur festgehalten.

Ich denke, liebe Gemeinde, so wie dem Thomas, geht es vielen Menschen, gerade wenn sie trauern. Da gibt es beides: Momente der Geborgenheit | und | der Einsamkeit, || Ruhe und | Fassungslosigkeit, Gewissheit und | Zweifel.

Der Name Thomas ist aramäisch und bedeutet Zwilling. Im Text wird das eigens betont. Warum? Ist er vielleicht auch unser Zwilling?

Sein Gesicht trägt jedenfalls die Züge des Künstlers Ernst Barlach. Der Künstler selbst hat sich selbst in dem zweifelnden Thomas wiedergefunden. Sein Lebenslauf zeigt warum.

Barlach wird am 2. Januar 1870, also vor 150 Jahren, in Wedel geboren. Mit 14 Jahren verliert er den Vater. Die Mutter leidet an Depressionen. Er selbst hat es schwer. Sein Wunsch, Künstler zu werden wird von der eigenen Familie nicht ernstgenommen. Die Nazis streuen später Salz in diese Wunde, indem sie sein Werk zur entarteten Kunst erklären. Seine Kunstwerke werden aus der Öffentlichkeit entfernt, der Künstler verunglimpft. Barlach setzt das zu. Er mottet sich immer mehr ein, zieht sich zurück. 1938 stirbt er an einem Schlaganfall.

Barlach - ein angefochtener Mensch wie Thomas: Er zweifelt an sich – zweifelt an der Welt – er zweifelt an Gott: Eine Russlandreise, auf der er bittere Armut sieht – und die Schrecken des ersten Weltkrieges verstärken diese Empfindungen. Über seinen Glauben schreibt er: „Die Gläubigkeit meines Wesens ist sich ihrer kaum bewusst.“

Seine Werke spiegeln dies wider. Barlach arbeitet an Bildern, die den Menschen als angefochtenes Wesen zeigen, in seinem Leiden, mit seinen Zweifeln, mit seinen Fragen.

Die Holzfigur des Thomas ist eine von ihnen. Sein Thomas bringt das Bekenntnis „Mein Herr und mein Gott“ noch nicht über die Lippen.

Und doch hat dieser Thomas wie der Künstler selbst eine Ahnung davon, dass es eine tiefere Wahrheit gibt, keine Wahrheit, die man in dogmatische Sätze fassen könnte – eine „wortlose Wahrheit“ wie Barlach sie nennt. Eine Wahrheit, die mehr auf der Ebene der Empfindungen liegt – als auf der Ebene der Logik. Die Kunst hat die Aufgabe, den Betrachter zu dieser Wahrheit zu führen: In der vorliegenden Skulptur hat Barlach die Suche nach der Wahrheit dem Thomas ins Gesicht geschrieben.

Wie für Barlach diese tiefer liegende Wahrheit erfahrbar wird, das sieht man wiederum an seinem Jesus? In drei Punkten setzt Barlach in seiner Jesusfigur eigene Akzente, und erweitert so den Bibeltext:

1.) Im Bibeltext war nicht die Rede davon, dass Thomas Jesus berührt hätte. Barlachs Jesus lässt sich betasten und belasten. Barlachs Jesus lässt sich berühren, und lässt sich rühren. Er lässt sich den Finger in die Wunden legen. Und das heißt: Er lässt sich auf den zweifelnden Thomas ein. Er setzt sich dem Zweifel aus.

Wenn man nicht wüsste dass es | sich | hier um den auferstandenen Jesus handelte, man könnte an eine zwischenmenschliche Begegnung denken auf Augenhöhe denken. Barlach hat Jesus hier ganz irdisch gezeichnet. Nicht als himmlisch überlegende Gestalt – sondern eher als Mitmensch. Das Wiedersehen zwischen Thomas und Jesus findet also nicht im Himmel, sondern auf der Erde statt. Ich verstehe das so:

Gerade im Leid ist Jesus für uns da – lässt sich anrühren – leidet mit. Deswegen sind auch seine Wundmale noch zu sehen. Der Auferstandene begegnet uns nicht als himmlisch verklärte Gestalt, er ist als Gekreuzigter präsent. Die Rede von seiner Auferstehung soll unseren Schmerz über den Tod nicht einfach wegerklären oder schönreden: Im Gegenteil. Jesus trägt die Wunden, die der Tod ins Leben gerissen hat, noch am eigenen Leib. Unsere Trauer – unser Schmerz – unsere Ohnmacht – unsere Wut: Das alles hat bei Christus einen Ort. Christus lässt sich finden als Bruder des Menschen. Als einer der den Schmerz mit ihm aushält und durchsteht.

2.) Jesus schaut in die Ferne. Betrachtet man das Bild von Thomas her, dann scheint das Bild in sich geschlossen. Der Blick des Thomas ruht auf Jesus. Jesu Blick trifft ihn. Aber in der Figur des Jesus weist das Bild über sich hinaus. Das entspricht Barlachs künstlerischem Programm. Barlach bildet die Wirklichkeit ab so wie er sie sieht. Aber gerade in dieser schlichten und nüchternen Realitätsbezogenheit wird seine Kunst zur Vision über die Realität hinaus: Da ist eine Ahnung, dass da mehr ist, als das, was man mit seinen eigenen Augen sehen kann. Oder, um es mit den Worten des Künstlers zu sagen: „Ich bin froh, wenn mir einige handgreifliche Dinge gelingen, aus denen eine Ahnung von der Möglichkeit des Hinübergelagens in Bereiche klingt, die einmal »über« uns sind, aber darum nicht hoffnungslos verschlossen, – eine Ahnung, die mit Ernst und Strenge nicht unvereinbar, | schon an sich selbst beglückend, | ein Übersich-selbst-hinaus erfahrbar macht. Es ist wohl so, dass der Künstler mehr weiß, als er sagen kann, weshalb er sich überzeugt ans Bilden macht.“

Für mich, liebe Gemeinde, ist es der Blick des Jesus in Barlachs Bild, der diese Vision zum Ausdruck bringt. Dieser Blick ist nicht eindeutig. Die Augen von Jesus bewegen sich nämlich, je nachdem von welcher Perspektive man die Skulpturengruppe anschaut.

Schaut man von unten her, fällt der Blick Jesu auf den zweifelnden Thomas. Schaut man jedoch aus der Ferne auf das Figurenpaar insgesamt, scheinen die Augen Jesu seherhaft in die Ferne gerichtet.

Jesus sieht also nicht nur die Zweifel des Thomas und nimmt sie ernst. Er sieht gleichzeitig auch in die Ferne, hinein in Gottes Ewigkeit. Er sieht hinein in eine Zukunft, die Gott allen Menschen bereithält – und für die der Ostermorgen schon ein Angeld ist. Eine Zukunft, in der Gott abwischen wird alle Tränen, und weder Tod, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz sein wird. Dort wird es ein Wiedersehen geben. Männer und Frauen, Kinder und Eltern, Großeltern und Enkel werden sich wieder sehen, einander in die Arme nehmen, sich liebkosen und drücken. Jesus kann es bereits sehen. Für ihn ist es jetzt schon Wirklichkeit.

3.) Das dritte, was mir an Barlachs Jesus auffällt: Dieser Jesus gibt dem zweifelnden Thomas Halt, er hält ihn fest. Während Thomas noch Halt sucht, fasst ihm Jesus unter die Arme. Während Thomas nach unten sackt, zieht Jesus ihn hoch. Während Thomas zweifelnd umherblickt, bringt Jesus ihn auf Augenhöhe. Auch in der Bibel kein Wort. Aber doch finde ich die Vorstellung enorm tröstlich.

Der Zweifelnde Thomas: Er trägt ja unsere Züge, ist gewissermaßen unser Zwilling. Auch wir suchen angesichts des Todes eines lieben Menschen nach Halt und Orientierung. Auch uns drückt der Schmerz zu Boden. Auch uns belastet der Zweifel.

Aber auch wir werden von Jesus gehalten, auch wenn wir wie Thomas an Gott und seiner Macht über den Tod zweifeln.

Ernst Barlach hat einmal gesagt: „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.“

Gott, liebe Gemeinde, greift nach uns, damit wir Halt haben. Gott zieht uns hoch, damit wir nicht zugrunde gehen. Gott richtet uns auf, damit wir ihn wieder sehen können – und mit ihm auch all unsere Verstorbenen. „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.“ Amen!

Lied nach der Predigt: Wir glauben Gott im Höchste Thron

